

# Lodzzer Tageblatt

**Abonnementspreis für Lodz:**  
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.  
**Für Auswärtige mit Postverendung:**  
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,  
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.  
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

**Insertionsgebühr:**  
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Reclamen 10 Kop.  
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche  
 Annoncen-Bureaus.  
 In Warschau: Rajchman & Freundler, Senatorstra 22.  
 In Lodz: Petrofowstkastraße 515.

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Februar a. c. beginnt ein Monats-  
 Abonnement auf das

### „Lodzzer Tageblatt.“

Bestellungen nehmen die hiesigen Buchhandlungen  
 und die Exped. d. Bl. zum Preise von 70 Kop. pro  
 Monat (pränumerando) incl. Botenlohn entgegen.

Gleichzeitig machen wir unsere Leser darauf auf-  
 merkksam, daß wir in Kürze einen neuen, höchst spannenden  
 Roman vom beliebten Schriftsteller J. J. Krasschewski  
 bringen werden.

Um rechtzeitige Bestellung, nebst Angabe der ge-  
 nauen Adresse wird höflichst gebeten.

### Die Redaktion des „Lodzzer Tageblatt“.

## Kalnoky und die Delegationen.

Für den 28. Januar werden die Delegationen in  
 Oesterreich einberufen. Kalnoky hat dabei sein erstes  
 Debut. Bis jetzt ist er noch nicht handelnd als öster-  
 reichischer Minister des Aeußern aufgetreten. Er suchte  
 den Delegationen auszuweichen und deshalb wurde seine

Ernennung verschoben. Kalnoky ist vor seiner diploma-  
 tischen Laufbahn her gewohnt, mit Staatsmännern zu  
 verhandeln und in den Kabinetten Diskussionen zu führen;  
 im Salon bewegt er sich mit aristokratischer Sicherheit  
 — vor dem Parlamente scheint er sich zu fürchten.

Es ist möglich, daß Graf Kalnoky aus Bescheiden-  
 heit oder aus Selbstenutznis nicht viel von seiner Redner-  
 gabe hält und deswegen eine gewisse Abneigung gegen  
 parlamentarische Verhandlungen empfindet. Die Redner-  
 gabe ist zunächst eine Anlage des Geistes, allein bei  
 Ausübung derselben sind oft große Schwierigkeiten zu  
 überwinden. Bewundernd blicken wir auf jenen größten  
 Redner Griechenlands, der es durch starre Unbeugsam-  
 keit dazu gebracht. Als er einst in einer Volksversamm-  
 lung auftrat, wurde er ausgeacht. Aus Scham da-  
 rüber schnitt er sich die Haare, um einige Zeit lang  
 nicht unter das Volk gehen zu dürfen. Dann aber be-  
 gab er sich an den Strand des Meeres hinaus; wenn  
 der Sturm tobte, wenn die Wellen brausten, suchte  
 Demosthenes mit seiner Stimme die Stimme der em-  
 pörten Natur zu überhören. Er nahm Kieselsteine in  
 den Mund und bemühte sich dabei, deutlich zu sprechen.  
 Vielleicht wird auch Kalnoky solche Uebungen vornehmen.  
 Napoleon I. hat bei einem Schauspieler Unterricht ge-  
 nommen. Vielleicht befolgt Kalnoky auch dieses Beispiel.  
 In den Delegationen sind heftige Szenen nicht zu er-  
 warten. Man ist dort so höflich, so vorsichtig, so zurück-  
 haltend, wie nur in einem Salon der guten Gesellschaft.  
 Und dennoch fürchtet Kalnoky die Delegationen, dennoch  
 empfindet er Scheu vor der Berührung mit dem Par-  
 lamentarismus. In dieser Beziehung übertrifft er noch  
 weit den Fürsten Bismarck, der doch als Vorbild aller  
 modernen Staatsmänner angesehen werden muß. Der  
 deutsche Reichskanzler sucht nur die Macht des Parla-  
 mentarismus zu reduzieren, aber die parlamentarischen  
 Aufregungen scheinen für ihn ein Lebensbedürfnis zu

sein. Denn außer Herrn Gladstone ist wohl kein Staats-  
 mann der Gegenwart zu nennen, der so viele Reden ge-  
 halten hätte, wie Fürst Bismarck. Graf Kalnoky em-  
 pfindet aber nicht nur Abneigung gegen das parlamenta-  
 rische Wesen, sondern auch gegen den parlamentarischen  
 Verkehr. Der Konstitutionalismus ist eben eine sehr  
 löse Erfindung. Mit der zisleithanischen Regierung  
 und der zisleithanischen Reichsrathsmajorität wäre man  
 noch fertig geworden, aber die Ungarn sind strenge Be-  
 wahrer der konstitutionellen Traditionen und sie wissen,  
 daß, wenn man im Konstitutionalismus die Form opfert,  
 damit auch das Prinzip vernichtet ist. Mögen auch die  
 Delegationen noch so willfährig sein, nach ungarischen  
 Begriffen muß ihnen wenigstens das Recht bleiben, die  
 Bewilligung des außerordentlichen Credits auszusprechen.  
 Man will wenigstens dafür sorgen, daß die konstitutio-  
 nellen Rechte für die Zukunft intakt erhalten bleiben  
 und die künftigen Vertretungen dann auch die Freiheit  
 haben, von diesem Rechte beliebigen Gebrauch zu machen.  
 Graf Kalnoky hat sich überzeugen müssen, daß die Un-  
 garn das konstitutionelle Prinzip noch immer mit einiger  
 Hartnäckigkeit vertheidigen.

Graf Kalnoky ist nicht parlamentarisch gebildet  
 und man darf ihm keine große Begeisterung für die  
 parlamentarische Behandlung der auswärtigen Politik  
 zutrauen. Für die Delegationen aber ist das Bedürfnis  
 um so dringender vorhanden, dem Grafen Kalnoky in  
 Erinnerung zu bringen, daß er ein konstitutioneller, ver-  
 antwortlicher Minister ist.

Graf Kalnoky hat sein Amt angetreten in der Hoff-  
 nung, für ein Jahr wenigstens jede Berührung mit der  
 Deffentlichkeit vermeiden zu können, und nun muß er  
 die Delegationen einberufen. Er ist gekommen, um die  
 Freundschaft zwischen Rußland und Oesterreich zu  
 festigen und seine erste Aktion nöthigt ihn zur Bekämp-  
 fung der widerstrebenden slavischen Elemente. Der

## Ertappt.

(Fortsetzung.)

Doch Fritz ließ sich nicht so leicht abweisen. Er  
 ergriff ihre Hand. „Hören Sie mich, Helene“, bat er.  
 „Sie haben mich wohl genügend kennen gelernt, um zu  
 wissen, daß ich nicht etwas leichtsinnig in den Tag sage.  
 Ferner schätze ich Sie zu sehr, als daß ich es wagte,  
 eine zeitweilige Liebslei mit Ihnen anzufangen. Ich  
 liebe Sie von Grund meines Herzens, und diese meine  
 aufrichtige Liebe fragt Sie: Wollen Sie die Meine  
 werden, können Sie mich lieben, dann schlagen Sie ein  
 und reichen Sie mir Ihre Hand zum Gange durch das  
 ganze Leben, als meine zukünftige, innig geliebte Frau.  
 Und sollten selbst meine Eltern, was ich nicht glaube,  
 unserer Verbindung entgegen sein, so heirathe ich Sie  
 doch, denn ich bin Mann genug und habe auch den  
 Muth, für uns zu arbeiten. So machen Sie mich  
 glücklich Helene und sagen Sie: „Ja.“

In den Augen Helenens schimmerten Thränen.  
 Auch die andere Hand reichte sie dem Fritz und dieser  
 zog sie jubelnd an seine Brust. Auf ihren Lippen brannte  
 der erste, selige Kuß.

Wie im Fluge verging den Liebenden der Winter.  
 Noch hatten sie ihr süßes Geheimniß streng bewahrt.  
 Das Frühjahr nahte und das Pärchen war übereinge-  
 kommen, nun bald den beiderseitigen Eltern Mittheilung  
 von ihrem Bunde zu machen.

In der ersten Zeit ihres jungen Glückes hatte Helene  
 wohl zeitweilig vergessen können, daß die reichen Eltern  
 des Geliebten wahrscheinlich nicht sehr entzückt von der  
 Wahl ihres Sohnes sein würden und mit der Zeit

stellten sich ernstliche Besorgnisse deswegen ein. Daher  
 verwünschte sie die ihr bisher glücklich erschienene  
 Armut.

Fritz dagegen sehnte den Tag herbei, an dem seine  
 Braut als solche auch von der Welt anerkannt werden  
 sollte und nahm die Frage, was die Eltern dazu sagen  
 würden, von der leichten Seite. Wenn auch stolz auf  
 ihren Reichthum, liebten sie doch ihren Aeltesten und  
 schwerlich legten sie seinem Glücke ernstliche Hindernisse  
 in den Weg.

Herr Sterndorf ging, die Hände in den Hosentaschen  
 vergraben, in seinem Wohnzimmer auf und ab. In  
 seinem früher betriebenen, nahrhaften Geschäfte, hatte er  
 sich ein stattliches Bäuchlein zugelegt und sein volles  
 Gesicht mit den fleischigen Backen und den verschwommenen  
 Augenlein bewies deutlich, daß er es sich in seinem jetzigen  
 Stande auch noch wohlschmecken ließ. Seine Frau da-  
 gegen hatte eine hagere Statur und harte Gesichtszüge  
 und die kerzengrade Haltung, die sie auf dem Sopha  
 einnahm, sagte mehr als alles andere, daß sie sich ihres  
 Reichthums bewußt und stolz darauf war.

In dem Zimmer herrschte neben dem großen Luxus,  
 der schreiendste Gegensatz in der Einrichtung; kostbare  
 Sachen waren daselbst zusammengeschleppt, aber, unbe-  
 kümmert, ob sie mit einander harmonirten, aufgestellt  
 worden: der Geschmack eines Parvenü ist eben unver-  
 kennbar.

Tiefes Schweigen herrschte unter den Eheleuten, von  
 der Wand ertönten die regelmäßigen Schläge eines Re-  
 gulators.

Soeben betrat Fritz das Wohnzimmer. Er hatte  
 sich den zu unternehmenden Schritt doch leichter vorge-  
 stellt, jetzt, im Angesicht der Eltern, verließ ihn der

Muth. Er führte das Taschentuch häufig nach der  
 Stirn, um die hervorbrechenden Schweißtropfen zu  
 trocknen und seine Lippen preßten sich fest zusammen.

Er ging schweigend an das Fenster und blickte auf  
 die Straße hinaus, um sich Fassung zu erringen. Herr  
 Sterndorf durchmaß nach wie vor den Raum, seine  
 Frau verharrte bewegungslos mit halb geschlossenen  
 Augen auf dem Sopha und nach wie vor ertönten die  
 Schläge der Uhr — die Stille vor dem Sturme.

Endlich ermannte sich Fritz und tief aufathmend,  
 drehte er sich zu den Eltern um.

„Ich habe Euch eine freudige Mittheilung zu machen,  
 liebe Eltern“, begann er. Gottlob, dachte er, das erste  
 Wort ist gefallen.

Herr Sterndorf machte in seiner Wanderung Halt,  
 seine Gattin zog erwartungsvoll die Augenbrauen in die  
 Höhe.

„Das ist recht, mein Junge“, sagte Ersterer, „daß  
 Du Deinen Eltern eine Freude machen willst. Was  
 giebt es denn?“

„Nun denn“, rief Fritz und eine helle Röthe über-  
 zog sein Gesicht, als sei er ein schüchternes Mädchen,  
 „ich — ich habe mich verlobt!“

„W— a — a — s?“ fragte Sterndorf sen. erstaunt  
 und sank auf seinen Stuhl, als hätte ihn der Schlag  
 gerührt. „Verlobt?“

Fritz nickte.  
 „Ohne uns um Erlaubniß zu fragen?“ Klang es  
 drohend vom Sopha. Fritz nickte abermals.

„Lasse mich enden, Mutter“, fiel Sterndorf ein.  
 „Ich traue dem Fritz zu, daß er richtig gewählt hat.  
 Dann schadet es auch nichts, wenn er uns vorher nicht  
 erst fragte. Immer selbstständig Fritz, wie wir Stern-  
 dorfs Alle sind. Also nun lege los mit der Bescherung.“

Minister denkt und das Schicksal lenkt, und so mag sich denn Graf Kalnoky in sein Schicksal ergeben. Der Vorhang geht auf, die Bühne ist offen und der Minister des Aeußern muß das Fieber überwinden, das ihn bei seinem Erscheinen vor der Oeffentlichkeit befallt. Mag er es nun mit den Kieselsteinen des Demosthenes versuchen, er wird dann plötzlich entdecken, daß die Natur auch ihn mit einer Nebengabe ausgestattet hat.

## Inland.

**St. Petersburg.** Der Reichskontrolleur Sjolstij und der Finanzminister Wirkl. Geheimrath Bunge haben einer Mittheilung der „Nowoje Wr.“ zufolge, dem Reichsrath ein Projekt vorgelegt, nach welchem in jedem Ministerium das für das Jahr 1882 veranschlagte Ausgabebudget um ein Zehntel verringert werden soll.

— Das Ministerium des Innern soll einer Nachricht der „Nowoje Wr.“ zufolge das Ausgabenbudget für das Jahr 1882 um die Summe von 1,830,000 Rubel reducirt haben.

— Wie dem „Golos“ gerüchtweise gemeldet wird, soll der Inspektor der Kavallerie, General Graf Pejacewich de Verbeze, zum Botschafter Oesterreich-Ungarns in St. Petersburg ernannt sein.

— Dem „Golos“ entnehmen wir einige interessante Nachrichten über die Fortschritte der Kolonisation im Amur- und Primorschen Gebiete. An russischen Ansiedlern befinden sich gegenwärtig im Amurgebiete, die Kosaken nicht eingerechnet, 7,749 Personen beiderlei Geschlechts, im Primorschen Gebiete nur 2,904. Die Ansiedler im ersten Gebiet sind wirtschaftlich vorzüglich eingerichtet, und können der Zukunft vertrauensvoll entgegensehen. Anders sieht es im Primorschen Gebiete aus, wo die Ansiedler beständig Ueberfällen chinesischer Räuberbanden ausgesetzt sind. Außer russischen Ansiedlern finden wir auch chinesische und koreanische. Die Chinesen gelten als vorzügliche Arbeiter und beschäftigen sich vorzugsweise mit Ackerbau, während die Koreaner größtentheils Vagabunden sind. Zum Glück sind sie nicht zahlreich vertreten. Nur die russischen Ansiedler haben gewisse Abgaben zu entrichten, die übrigen sind gänzlich davon befreit.

— Seine Majestät der Kaiser hat in Folge eines Besuchs des General-Gouverneurs von Ostibirien Allerhöchst gestattet, daß im östlichen Sibirien und an anderen Orten des Reiches Sammlungen freiwilliger Spenden veranstaltet würden, um dem ehemaligen General-Gouverneur von Ostibirien, Grafen Murowjew-Amurskij in der Stadt Wladoweschtschensk ein Denkmal zu errichten, und wenn möglich, eine Wohlthätigkeitsanstalt zu gründen, um ein Andenken in dem Lande zu verewigen, für welches er soviel gewirkt hat.

Spenden zu diesem Zwecke können eingesandt werden: in Ostibirien an die Hauptverwaltung und alle Chefs der dortigen Gouvernements und Gebiete; in St. Petersburg — an den Geheimrath Fürsten Michael Ssergejewitsch Wolokonskij, Sagarin-Duoi Nr. 24.

— In Sachen der Illustrierten Volkszählung geht der „Rig. Ztg.“ über den wahren Sachverhalt folgendes Schreiben von dem Herrn Vice-Präsidenten der kurländischen Centralzählungs-Commission zu:

Nachdem der Herr Zählungskommissär für Griva-Semgallen dem Centralamte mitgetheilt hatte, daß nach dem Ausfalle der Vorbereitungsarbeiten von einem richtigen Resultate der Zählung dort wohl nicht die Rede sein könne, berichtete der Herr Stadthauptmann zu Illust unterm 12. Dezember 1881, daß in einzelnen Gemeinden, namentlich in solchen in der Nähe der angrenzenden Gouvernements, in Folge der durch fabelhafte Dünaburgische Einwohner verbreiteten unsinnigsten und aufregendsten Gerüchte über den Zweck der Zählung beschloffen worden sei, den Zählern nicht nur jede Auskunft zu verweigern, sondern sogar jedem etwa geübten Zwange thätlichen Widerstand entgegenzusetzen, zu welchem Zwecke die Leute sich mit Schusswaffen versehen hätten und fest entschlossen seien, den Zählern das Betreten ihrer Häuser unter keiner Bedingung zu gestatten. Der Herr Hauptmann bemerkte zugleich, daß, da alle von ihm reichlich angewandten Mittel der Belehrung erschöpft seien, die Zählung in einem Theile des Illustischen Kreises auf Schwierigkeiten stoßen werde, welche zu überwinden die Zählungsorgane wohl schwerlich im Stande sein würden. Auf diesen Bericht erwiderte das Centralamt dem Herrn Hauptmann, daß von einer Anwendung von Gewaltmaßregeln Abstand genommen werden müsse, die renitenten Gemeinden und Personen aber dem Centralamte namentlich aufzugeben wären. — Da der Erfolg der Volkszählung auf der Freiwilligkeit der Zähler und Auskunftsgeber beruht und ein auch nur einigermaßen annähernd richtiges Resultat bei einem fanatischen Widerstand nicht zu erwarten war, so hätte das Centralamt, selbst wenn ihm ausreichende Zwangsmittel disponibel gewesen wären, durch Anwendung solcher Mittel unter obwaltenden Umständen seinen Zweck gewiß nicht erreichen können.

Im Flecken Griva-Semgallen sind, beiläufig bemerkt, nicht zwei Bataillone, sondern kaum zwei Kompagnien Infanterie einquartirt worden.

**Warschan.** Die Diphtheritis nimmt immer größere Dimensionen an. In einigen Gegenden der Stadt, wie Brzozowa und Twarda tritt sie sogar in erschreckender Weise auf. Auch die Pocken fordern namentlich unter der Arbeiterklasse besonders in der Wolskastraße viele Opfer.

— Der Karneval ist im vollsten Flore. Hauptächlich sind es die in verschiedenen Lokalen abgehaltenen Maskeraden, die ein zahlreiches, wenn auch weniger elegantes Publikum heranziehen. Diese Art von Belustigungen endet oft mit abenteuerlichen Episoden. Außer den gewöhnlichen lärmenden Konstellationen kommt es oft auch zu größeren Keilereien, wie das neulich im „Schweizerthale der Fall war. Ein für die ruhigen Teilnehmer widerlicher Vorfall wirkte sehr deprimirend. Einige Mitglieder der jeunesse d'oree machten sich im trunkenen Zustande den Spaß, den Herren die Cylinderhüte vom Kopfe zu schlagen. Der Tumult wurde so arg, daß sich die Polizei ins Mittel legen mußte, um die übermüthigen jungen Leute vor einer Lynchjustiz zu schützen.

**Petrokow.** Das hier erscheinende Wochenblatt berichtet über einen schrecklichen Mord, der vor Kurzem mitten in der Stadt verübt worden war. In dem Hofbrunnen der Badeanstalt fand man eine in Blut schwimmende Leiche, welche als die des preussischen Unterthanen Ignaz Zajackowski agnoszirt wurde. Der Mörder

wurde nach wenigen Tagen entdeckt. Es ist ein gewisser Franz Dziekanski, ein Mann von schlechter Conduite; er hat die That eingestanden und erklärte, daß er den Ermordeten mit einer Sense zweimal über das Gesicht und den Kopf gestreift habe.

Aus **Pruszkow** wird dem „Kur. Por.“ geschrieben, daß in der in der Nähe gelegenen Ortschaft Josekow aus bisher unbekannter Ursache in einem hölzernen Gebäude, in welchem sich eine Fensterrollen- und Tapetenfabrik befand, Feuer ausgebrochen ist. Wegen Mangel an Feuerlöschrequisiten war an Rettung nicht zu denken. Das ganze Gebäude ist sammt der Einrichtung vollständig niedergebrannt. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die Fabrik gehörte Herrn Mercer in Warschau.

**Liban.** Ein schauerhafter, in seiner Art wohl vereinzelt dastehender Mord ist, wie die „Lib. Ztg.“ berichtet, in dem ungefähr eine Werst außerhalb der Stadt belegenen sogenannten Stadtwalde an einem jungen Mädchen verübt worden. Der Leib der Ermordeten weist mehrere Messerstiche auf, und die kreuz und quer laufenden Schnitte, sowie der Umstand, daß an dem ganzen Körper sonst nicht die geringste Spur einer Verletzung sichtbar ist, zeugen deutlich, daß es dem Mörder außer der That selbst noch darum zu thun war, sein Opfer möglichst grausam zu quälen und sich an diesen Qualen zu weiden. Deutlich ist noch die Stelle zu erkennen, auf der ein verzweifelter Kampf zwischen dem jungen Mädchen und dem Mörder stattgefunden haben muß, auch die buchstäblich zerfetzten Kleider der Ermordeten weisen darauf hin, daß der Mord erst nach verzweifelter Gegenwehr ausgeführt worden. Die Ermordete ist als das Dienstmädchen des Kaufmanns Sündelsohn refognoszirt worden, das am Sonnabend Abend seiner Herrschaft mehrere Werthgegenstände, eine goldene Uhr, Ringe etc. entwendet hatte (400 Rbl., welche in derselben Kommode, aber in einer anderen Schublade sich befanden, waren unberührt geblieben) und damit flüchtig geworden war.

## Ausland.

Bei dem am 17. d. M. zu Ehren Windthorst's veranstalteten Bankette waren etwa 200 Personen anwesend, meist Reichstags- und Landtags-Abgeordnete des Centrums, dann einige Mitglieder der polnischen Fraction und hervorragende Katholiken aus Berlin. Den Toast auf den Geseierten brachte Hr. von Brandenstein aus. In einem zweiten Toast hob Hr. von Schorlemmer die Gemahlin des Abgeordneten hervor. Unter den Gratulationsbriefen befand sich auch ein solcher des Herzogs von Norfolk.

Zu dem am 18. d. M. vom preussischen Finanzministerium vorgelegten Budget für 1882/83 kommt der hübsche Posten von 90,000 Mark für eine preussische Gesandtschaft beim Papste vor. Dies ist freilich noch lange nicht der höchste Preis, der für die Versöhnung zwischen dem Vatikan und Berlin zu zahlen sein wird. Viel bitterer sind die Zumuthungen, die an die preussische Volksvertretung mit der kirchenpolitischen Vorlage gestellt werden. Die diskretionären Gewalten der Regierung in kirchlichen Angelegenheiten sollen erneuert und erweitert werden. „Man kann bekanntlich“, sagt die „Köln. Ztg.“

Und so begann Fritz von Helene zu erzählen. Mit den glühendsten Farben, wie sie nur einem Verliebten zu Gebote stehen, schilderte er sein prächtiges Mädchen. Vater Sterndorf nicht auch ganz befriedigt. Jetzt kam aber die Hauptsache, die Frage, wer und wie situiert seine Braut sei. Mit Herzklopfen gab er auch hierüber Auskunft.

Des Vaters Gesicht wurde merklich länger, der Mutter Züge nahmen einen immer eisigeren Ausdruck an.

Raum hatte Fritz geendet, so sprang der dicke Sterndorf auf seine Beine und rannte aufgeregt umher.

„Fritz, das darfst Du uns nicht bieten — uns, die Dir nur Gutes erwiesen haben. Siehst Du, Fritz, Dir stehen die angesehensten Familien offen, die reichsten Mädchen warten auf Dich —“

„Mit einem Worte“, unterbrach ihn seine Frau, „bleibe uns mit dem Fräulein von Habenichts vom Hals!“

„Aber liebe Eltern, das Geld macht doch nicht glücklich.“

„Da hat er eigentlich Recht, Mutter, wir haben doch früher —“

„Aber Mann, vergißt Du denn ganz, wo wir sind?“

„Ach so. Ja, Fritz, es geht wirklich nicht. Löse dieses Verhältniß, Du wirst Andere, Bessere finden.“

„Nimmermehr, lieber Vater, lerne Helene selbst kennen und Du wirst Dich freuen, eine wie gute Wahl ich getroffen habe.“

Sterndorf blickte seine Frau fragend an. Diese warf ihm einen drohenden Blick zu und jagte: „Fritz hat sich von dem schlauen Mädchen übertölpeln lassen und der Schuhmacher hat geholfen. Das ist ja ganz klar.“

Fritz richtete sich stolz auf. „Ich habe meine Hand Helene aus eigenem Antriebe angetragen; Herr Brand weiß bis jetzt noch nichts.“

„Na, um so leichter wird es Dir sein, von ihr loszukommen. Biete ihr Geld, wenn sie zurücktritt.“

„Vater!“ schrie Fritz, seiner nicht mehr mächtig.

„Wage es nicht, ein anständiges Mädchen zu beschimpfen. Helene hat mein Wort und ich werde es nicht brechen. Sie ist und bleibt meine Braut und ich habe sie hinlänglich geprüft, um zu wissen, daß die feinste Familie sie mit Ehren aufnehmen kann. Nach Geld frage ich nicht, aber ich gebe viel auf eine Frau, die mich liebt und ich habe durchaus keine Lust, mich zeitlebens unglücklich zu machen, nur um auf den Geldsäcken sitzen zu können.“

„Und wir“, sagte Frau Sterndorf, „haben keine Lust, ein armes Mädchen, welches sogar auf Arbeit geht, in unser Haus zu nehmen.“

„Nein, gar keine Lust und Du wirst Deinen Eltern gehorchen“, echote Sterndorf.

„So zwingt Ihr mich, das Haus zu verlassen.“

„Mutter, er will uns verlassen“, rief Sterndorf bestürzt, bei dem ein weiches Gefühl die Oberhand gewann, als er sah, Fritz mache Ernst. Abermals traf ihn ein höhnischer Blick seiner Frau.

„Lasse Dir doch nichts einreden, Mann, wovon willst er denn leben? Fritz will uns nur Angst machen.“

„Es ist mir vollkommen Ernst damit!“

„Dann heirathe, wo Du willst“, pläzte Sterndorf eigensinnig heraus, „mir nicht hier. Mein Haus hat keinen Raum für Dich.“

„Ja wohl! Für Dich und Deine — Braut.“

Sterndorf hatte darauf seinem Sohne den Rücken zugekehrt, die Mutter saß mit halbgeschlossenen Augen

auf dem Sopha. Fritz blieb noch einen Augenblick stehen, er wollte nochmals sprechen, doch aufsteigende Thränen hinderten ihn daran. Er warf noch einen Blick auf die Eltern und ging, begleitet von dem eintönigen Lied, Tack der Wanduhr aus der Stube. — Es soll nachher noch eine böse Szene zwischen dem Sterndorfschen Paare gegeben haben!“

Fritz verließ das Elternhaus sofort nach der gehaltenen Unterredung und irrte planlos auf den Straßen umher. Er wollte am Abend Helene im Parke treffen, und es war ihm bitterlich wehe um das Herz, wenn er sich vergegenwärtigte, wie dieser harte Schlag sie treffen würde. Er zweifelte keineswegs daran, daß ihm Helene auch in ärmlichere Verhältnisse folgen würde, doch hätte er gar zu gerne den Bruch mit den Eltern, über deren Hartzigkeit, namentlich der Mutter, sich sein Innerstes empörte, vermieden und der Geliebten ein glänzendes Loos bereitet.

Der Tag schlich langsam hin, Fritz begab sich zum Mittagessen nicht nach Haus. Endlich nahte die gefürchtete Stunde und er erreichte zeitig den Ort des Stelldicheins. Helene war noch nicht da. Eine Viertelstunde verging — eine zweite — sie, die stets Pünktliche, kam nicht! Fritz wurde ängstlich. — Eine Stunde wartete er bereits, als er sich endlich entschloß, den Heimweg einzuschlagen, in der größten Besorgniß wegen des noch nie vorgekommenen Verfehlens. —

(Schluß folgt.)

## Localberichte.

„ein Ei völlig ausblasen, ohne daß die Schale viel verlegt wird. So kann auch der ganze Apparat der Maigeße beibehalten werden, ohne daß sie irgend eine Wirkung üben, wenn die kirchenpolitische Vorlage so wie sie eingebracht ist, vom Landtage angenommen wird. Freilich hinkt unser Vergleich, da man ein ausgeblasenes Ei nicht wieder füllen kann, die Regierung aber im gegebenen Falle trotz diskretionärer Vollmachten die Maigeße anwenden könnte.“

In den letzten Tagen haben zwischen dem türkischen Botschafter in Wien, Ehem Pascha und dem Grafen Kalnohy und Freiherrn von Kallay Konferenzen stattgefunden. Die bosnisch-herzegowinischen Angelegenheiten waren der Gegenstand dieser Verhandlungen. Bei dem gegenwärtigen Stande der Beziehungen Oesterreichs zur Pforte ist wohl die Vermuthung zulässig, daß letztere auf jeden Versuch im Vorhinein verzichtet, die Pazifikation der okkupirten Provinzen irgendwie zu erschweren. Ja, die aus Konstantinopel kommende Meldung ist ziemlich glaubwürdig, daß die Pforte nämlich sich angeboten habe, die türkisch-bosnische Grenze scharf zu überwachen, um etwaige Insurgenten-Zuzüge aus Novi-Bazar nach der Herzegowina zu verhindern.

### Ein Vorschlag zur Lösung der wirtschaftlichen Beifrage,

wie man den ärmeren Volksklassen die Fleischnahrung, deren sie — und vielleicht mehr noch auf dem Lande als in den Städten — entbehrt, durch irgend ein Surrogat zu ersetzen vermöge, besteht darin, den Pilzen als Nahrungsmitteln mehr Beachtung zu schenken, als bisher geübt. Als Nahrungswert stehen dieselben der Fleischkost nahe, sind fast überall billig zu beschaffen und werden gleichwohl nur in so wenigen Gegenden genügend benutzt. Sie wachsen wild und Niemand kultivirt sie — eben darum sind sie keine nützlichen Kulturpflanzen geworden; sie enthalten einige giftige Exemplare — darum läßt man fast die ganze ungeheure Masse dieser Vegetation ungenutzt verfaulen. Hin und wieder werden aus den Zeitungen ein Paar Fälle von Vergiftung durch Pilzgenuß bekannt und darum wird die Frage aufgeworfen, ob es nicht das Beste sei, den ungebildeten Massen Pilznahrung ganz zu widerrathen. Eher sollte man bestreben, daß Alles ausgeboten werde, unter der ärmeren Landbevölkerung, namentlich in gebirgigen und waldigen Gegenden, nähere Kenntniß der Pilze zu verbreiten, damit die Leute einestheils die als Lederbissen geschätzten Sorten, wie Trüffel, Champignons, Morcheln, Mousserons etc., zum Verkauf sammeln und aufbewahren lernen, noch mehr aber, damit sie von den nicht wenigen anderen essbaren Sorten selbst verzehren. Sehr zu wünschen wäre, daß Lehrer, Gemeindevorstände und Mitglieder landwirtschaftlicher und gemeinnütziger Vereine zunächst sich selbst die nöthigen Pilzkenntniße verschaffen, um sie in ihren Kreisen weiterzutragen, Vorurtheile dagegen auszurotten und durch eigenes Beispiel Nachfolge zu wecken. Die Sache wird von Jahr zu Jahr wichtiger, denn die Bevölkerung wächst unaufhaltsam, rascher als unsere Produktion von Lebensmitteln, und gerade in nassen, unfruchtbaren Jahren, wo Getreide, Heu, Obst mißrathen, sprechen Pilze am ergiebigsten impor. An manchen Stellen könnte davon eine Person binnen wenigen Minuten leicht für mehrere Familien eine gute Mahlzeit ernten. Die Pilze enthalten außer gewissen Nährsalzen gerade die im Fleische vorhandenen, für den Aufbau des Körpers werthvollen Eiweißkörper (Proteinsubstanzen) sehr reichlich, und zwar die daran ärmsten Pilze fast gleich viel wie die stickstoffreichste Pflanzenkost (Erbsen, Bohnen). Man könnte sie darum geradezu die Fleischkost des armen Mannes nennen. Im südöstlichen Thüringen z. B. sieht man Waldarbeiter am Montag in ihr entlegenes Revier ziehen, wo sie oft im Freien übernachten, und für die ganze Woche ihren Mundvorrath, Kartoffeln, Brod, Speck, Salz, Zwiebeln, Kaffeeurrogate, in einem „Waldsack“ mit sich führen; ihre Hauptspeise bilden Schwämme, die sie zum Theil roh genießen, dabei gedeihen die hart arbeitenden Leute augenfällig. In römisch- und griechisch-katholischen Ländern, Bayern, Oesterreich, Rumänien, Oberitalien, Belgien, Rußland, sind Pilze eine beliebte Fastenspeise, im protestantischen Nord- und Mitteldeutschland jedoch, wenige Striche ausgenommen, leider aus Unkenntniß noch immer gesüchtet oder verachtet, und es wird da über „Schwammesser“ gespottet. — Essbar sind vorzüglich die Stachel- und Keulenpilze, soweit sie weiches, brüchiges Fleisch haben, Morcheln, Vorcheln; zu vermeiden dagegen die Blätter-, Milch- und Röhrenpilze (mit wenigen Ausnahmen), überhaupt alle Sorten, deren Fleisch zähe ist oder beim Druck die Farbe verändert. Nur junge, frische, nicht von Würmern angegriffene, auch nicht in anhaltendem Regen gestandene und dadurch wässrig oder schimmelig gewordene Stücke dürfen und alle müssen bald nach dem Pflücken gegessen werden. Sie sollen nicht ausgerissen, sondern am Stielende abgeschnitten werden, um den Nachwuchs nicht zu hindern.

Wie uns Herr Konzertmeister Türk mittheilt, wird er am 3. Februar im Leyel'schen Theater ein **Konzert** veranstalten. Das dafür aufgestellte Programm ist ein ungemein reichhaltiges und werden außer dem als Violinvirtuosen bekannten Herrn Türk noch mitwirken: Frä. Herman, Opernsängerin aus Warschau, die in Italien und Paris ausgebildet, eine reine sichere Altstimme besitzen und weit über einer Trebekki stehen soll. Ferner Frä. Hahn, eine Schülerin Liszt's und und Kaufig's, die wiederholt im Leipziger Gewandhaus sowie in Moskau und St. Petersburg mit großem Erfolge konzertirte. Soweit wir unser Publikum kennen, wird ein Zusammenwirken solcher Kunstkräfte nicht verfehlen, großen Zuspruch und Beifall zu finden.

Dem Vernehmen nach gedenkt Herr Türk ein gleiches Konzert am 4. Februar in Tomaszow und am 5. Februar in Petrokow zu geben.

Im Restaurant **Rittlans** konzertirt allabendlich ein Orchester unter Leitung des bestbekannten Herrn Podany. Die Leistungen dieses Orchesters sind sehr gute und glauben wir das Publikum lebhaft darauf aufmerksam machen zu müssen. Ein besonders tüchtiger Musiker scheint der Cellist zu sein.

Frau Janny König hat sich wegen des zahlreichen Besuches der **Kindervorstellungen** entschlossen, im Paradies noch 3 weitere Vorstellungen zu geben. Darauf wird sie 1 Vorstellung in Zgiers veranstalten.

### Gingesandt.

Geehrter Herr Redakteur!

In Nr. 18 Ihres geehrten Blattes bringen Sie unter „Localberichte“, die mit 13. Januar a. c. in Kraft getretene neue Droschkenart und zwar für solche I. und II. Klasse — wofür wir Ihnen sehr verbunden sind.

Wollen Sie nicht aber auch die Gewogenheit haben (wenn es Ihnen möglich ist) dem Droschken benutzenden Publikum die unfehlbaren Erkennungszeichen einer Droschke I. und einer Droschke II. Klasse mitzutheilen. — Gleichzeitig mache ich Sie darauf aufmerksam, daß sämtliche Droschken gleiche Wasserzeichen haben und wenn Sie sich davon überzeugen wollen, so dürfen Sie nur bei regnerischem Wetter einen kleinen Kurs, wenn auch bei Tage für 30 Kop. unternehmen.

Hochachtung

E. S.

Thatsächlich sind wir leider selbst nicht in der Lage, den Unterschied zwischen Droschken I. und II. Klasse anzugeben. Um denselben herauszufinden, bedarf es wohl eines eingehenden Studiums über die Beschaffenheit der Wagen, Pferde und Kutscher. Vielleicht gelingt es uns entweder selbst die vom Herrn Einsender gestellte Frage zu beantworten, was wir dann als eine große Ergründung betrachten werden, oder wir können betreffenden Ortes darüber etwas Näheres erfahren, worauf wir dann nicht ermangelt werden, das Publikum davon zu verständigen.

Die Redaktion.

### Verschiedenes.

Der evangelischen Kirche der Stadt **Baden** ist ein unverhofftes Weihnachtsgeschenk zu Theil geworden: die sogenannte Herminghausen'sche Stiftung ist ihr am 24. Dezember v. J. zugefallen. Mit derselben hatte es eigene Bewandniß. Eine einsam stehende Dame hatte der evangelischen Kirche in Baden ein bedeutendes Kapital vermacht, mit der Bedingung, daß dasselbe erst an die Kirche verfallen solle, wenn ihr — Katadu, den sie ihrer Dienerin hinterließ, das Zeitliche gesegnet haben würde. Bis dahin gehörten die Zinsen des Kapitals, täglich 2 Mark 80 Pfennig, dem Katadu, resp. dessen Pflegerin. Der Katadu hat wohl 20 Jahre lang die Erblasserin überlebt und ist bis jetzt im Zinsegenuß geblieben. Um seine Person gehörig rekonosciren zu können, war er gesienpelt worden. Am 23. Dezember erstattete Frau Grab, seine dormalige Pflegerin, die Anzeige, daß der Katadu sich endlich besonnen habe, die evangelische Kirche nicht länger mehr auf ihr Kapital warten zu lassen. Zu gratuliren ist der evangelischen Gemeinde zu diesem Zuwachs ihrer Kapitalien, welcher die Ausführung manches lange gehegten Planes ermöglichen dürfte.

Vom **Springtuch zum Traualtar**. Unter diesem Titel erzählt das W. Extrablatt folgende Geschichte: Unter den Besuchern der denkwürdigen Ringtheatervorstellung befand sich auch die Tochter eines reichen Gumpendorfer Hausherrn, Angela Sartorini, in Begleitung ihres Bruders, eines Technikers. Der Letztere war von seiner Schwester, neben der er im zweiten Stockwerk einen Sitz inne hatte, auf der wilden Flucht nach dem Ausgange getrennt worden, und während er in's Freie gelangte, wurde die Schwester mit etwa siebzig Leidensgefährten in die Loggia gedrängt. Der Techniker rief den

Namen Angelas, aber seine Stimme verhallte ungehört in dem wirren Lärm, und nachdem ihm auf der Straße versichert worden war, daß Alles gerettet worden sei, eilte er nach Hause, in der festen Meinung, seine Schwester bereits dort zu finden. Angela war nicht zu Hause. Sie stand händeringend hinter dem Fenster, auf Rettung harrend. Das Springtuch kam und Angela war dem Tode entrisen. Ohnmächtig wurde sie von dem Tuche herabgezogen. Niemand hätte das Mädchen beachtet, denn kaum hatte sie den Sprung gewagt, als ein zweiter Verzweifelter sich über die Brüstung schwang. Ein junger Mann sah das Fräulein nanken und fing sie in seinen Armen auf. Er brachte seinen Hühling in den Flur eines Nachbarhauses, labte ihn dort, und nachdem sich Angela erholt, brachte er sie in einem Wagen nach Hause. Der Vater rannte indeß verzweifelt in dem Zimmer auf und ab, der Bruder war wieder auf die Unglücksstätte geeilt, er hatte die ersten Todten gesehen und war der festen Ueberzeugung, daß auch Angela zu den Verlorenen gehöre. Er eilte zurück, um dem Vater die erschütternde Kunde zu bringen und — findet ihn weinend vor Freude neben Angela, die bleich, ihrer Sinne kaum mächtig, auf dem Ruhebette liegt. Er ahnte sofort, daß der fremde Jüngling, der mit besorgten Blicken auf das Mädchen sieht, seine Schwester nach Hause gebracht habe, und laut schluchzend will er ihm die Hände küssen. Der Fremde war Herr Emil Frank, Buchhalter in einem der größten Garngeschäfte Wiens, und gegenwärtig ist derselbe der glückliche Verlobte der schönen Angela.

Eine **angenehme Antwort** erhielten jüngst fünf Sängern von dem Impresario, welcher sie für ein Theater in Südamerika engagirt hatte, als sie auf dem Schiffe entdeckten, daß sie alle fünf Tenore waren, und den Mann, der sie kontraktlich in Händen hatte, fragten, weshalb er denn fünf Tenore engagirt. „Nur, meine Herren“, schrieb sie der an, „ich brauche alle Fünf. Sie werden sehen, vier von Ihnen sterben drüben, sobald Sie das Land betreten haben, am schwarzen Fieber — der Fünfte bekommt die Stelle.“

**Karl Szathmari**, Hofmaler des Königs von Rumänien malt — im Auftrage des Fürsten von Bulgarien — 42 Aquarell-Bilder, welche die interessantesten Landschaften und Volkstrachten Bulgariens zum Gegenstande haben.

In einem Männerzirkel warf Nopper die Frage auf:

„Was liebt die Frau am Höchsten in ihrem Lebenslauf?“ Der Eine sagt, das Putzen; der Andre meint den Mann, Der Dritte glaubt das Tanzen, der Vierte die Kaffeekanne; Der Fünfte gar das Waschen; der Sechste das Raionniren;

Doch wollte keine Meinung zu einem Einklang führen. Ein alter Mann, der schweigend Alles dies anhörte, Mit einem schlauen Lächeln sich zu den Streitern kehrte, „Was Jeder hier behauptet“, so sprach er, „meine Herr'n“ Das liebt wohl jedes Weib und thut's von Herzen gern; Das was ihm höher gilt, als selbst das Raionniren, Es ist, Ihr Freunde hört's, es ist das Kommandiren. Und Jeder sprach ganz offen: „Der Eine hat's getroffen.“

### Telegramme.

**Wien**, 23. Januar. Auf der hiesigen Börse herrscht eine große Panik. Die sichersten Papiere finden keine Käufer.

**Wien**, 23. Januar. Aus Kronstadt (Siebenbürgen) wird gemeldet, daß rumänische Offiziere dort viel Pferde einkaufen.

Die Gendarmereiposten bei Glavalić haben 150 Insurgenten zerstreut.

In Bratlo befinden sich 1000 und in Zagorje 500 Insurgenten, welche mit verschiedenartigen Waffen versehen sind.

In vielen Orten bilden sich kleine Banden, welche die Bevölkerung terrorisiren.

**Prag**, 23. Januar. Der Prozeß der 31 der Majestätsbeleidigung angeklagten Arbeiter soll auf Verfügung des Gerichtshofes bei verschlossenen Thüren abgehalten werden.

### Coursbericht.

Berlin, den 24. Januar 1882.

100 Rubel = 209 M. 50

Ultimo = — M. —

Warschau, den 24. Januar 1882.

Berlin . . . . .	48	2 1/2
London . . . . .	9	71
Paris . . . . .	39	10
Wien . . . . .	81	55

# GROSSE CONCERT-SOIRÉE

arrangirt vom Konzertmeister:

**JUL. TÜRK**

unter Mitwirkung der Damen: Frä. Helena Herman, Sopern-Sängerin vom großen Theater in Warschau und  
Frä. Clara Hahn Pianistin aus Breslau.

Freitag, den 3. Februar 1882 Abends 8 Uhr

im Texel'schen Theater-Saale.

Preise und Programm werden in den nächsten Tagen bekannt gegeben.

**SAINT-RAPHAËL**

Der Wein Saint-Raphael ist unter den bekannten Weinen der stärkteste, wohlthwendigste, und reichhaltigste an Gesundheitsstoffen. Angenehm für den Magen, ist er ein unfehlbar kräftigendes Mittel für junge Frauen, Kinder und Leute vorgerückten Alters. Von vorzüglichem Geschmack, gehört derselbe zu den Weinsorten, welche am heilbringendsten auf die Gesundheit wirken.

Jede Flasche dieses Weines ist mit entsprechendem Etiquett versehen und der Korken verkapselt mit der Aufschrift:

*Saint-Raphael*

Verkaufsstellen in Lodz: In der Wein- und Spirituosen-Handlung des Herrn **J. Hermes.**  
In der Droguen-Handlung des Herrn **A. Lipiński** und in den Apotheken der Herren **M. Leinveber, F. Müller, A. Stopczyk.**

Expedition: Cie. Propriétaire du Vin de St-Raphaël, a Valence (Drôme) France.

Hierdurch beehre mich einem geehrten Publikum der Stadt Lodz und den hiesigen Herren Schneidermeistern bekannt zu machen, daß ich in meiner Wohnung, Konstantinerstraße im Hause des Hrn. Döring eine

## Degatir-Maschine

zum Krempfen von Tuch-, Cord-, Milton-Baletstoffe und dergl. errichtet habe.

Da das Krempfen des Stoffes vor dessen Verarbeitung zum Kleide demselben eine Solidität und Festigkeit sowie Widerstandsfähigkeit gegen Einflüsse von Regen, Sonnenschein und Staub verleiht, so dürfte mein Unternehmen allgemein günstigen Anklang finden. Umso mehr, da ich einen sehr mäßigen Preis von 6 Kop. pr. Elle und für's Garderoben-Geschäft 4 Kop. pr. Elle bestimmte.

Der ehrliche Ruf, welchen ich mir während meines zehnjährigen Geschäftsverkehrs bei hiesigen Fabrikanten und Kaufleuten erworben habe, dürfte jeden Zweifel an meiner Reellität und Solidität fernhalten. Prompte und reellste Ausführung versprechend, empfehle mein Unternehmen einer gütigen Beachtung.

Hochachtungsvoll und ergebenst

**B. Gegusin.**

Silberne Medaille, Ausstellung zu Breslau.

**Albert Rachner,**

Bildhauer und Modelleur

empfehle sein am hiesigen Plage seit zwei Jahren bestehendes

**Stuck-Geschäft**

zu allen dieses Fach betreffenden Bauarbeiten, in anerkannt guter und geschmackvoller Ausführung und zeitgemäß billigen Preisen. Außerdem ist Gyps (bestes Material) abzulassen.

Ulica Ogrodowa Nr. 285.

Leinen-, Wäsche- und Weißwaaren-Geschäft

von

**F. BOBROWSKI & URBAŃSKI**

Lodz, Petrkowerstraße

empfehle für die Carnevals-Zeit

Tarlatanes glatte in modernsten Farben,  
Tarlatanes lamé (zum Garniren),  
Battiste,

nimmt entgegen Bestellungen auf Ball-Blumen in Garnituren und in guter Qualität.

**Ein junges Fräulein,**

mehrerer Sprachen und der höheren Musik mächtig, sucht als Erzieherin Stellung.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Hiermit beehre mich anzuzeigen, daß ich meine Wohnung aus dem Hause des Herrn Remus vis-à-vis nach dem Hause des Herrn Rubinstein Nr. 334. Srednia-Strasse verlegt habe.

**J. Kwiatkowski,**  
Stadt-Chirurg.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Ede Zawadzka- und Langenstraße Nr. 47 sind 3 Wohnungen einzeln auch im Ganzen mit einem großen Garten vom 1. April d. J. zu vermieten.

Näheres zu erfragen in der Buch- und Musikalien-Handlung des **Jul. Arndt.**

Gesucht wird für ein Kommissions-Geschäft ein

**Lehrling**

aus anständiger Familie, 14-16 Jahre alt, welcher der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Дозволено Цензурою.

## Dankagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, welche unserem unvergesslichen Vater, Friedrich Bernhardt, das letzte Geleit nach dem Friedhofe gaben, besonders aber dem Herrn Lehrer Gregor, dem Kirchengesangsvereine und dem Seilergewerke, für die bewiesene Theilnahme unseren tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowski & Co,** Petrkower Straße entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet.

Die Expedition des „Lodzger Tageblatt.“

Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß von unberufener Seite Reparaturen an Gasleitungen vorgenommen worden sind. Laut § 3 des Vertrages mit der Stadt Lodz ist die Gas-Anstalt nur allein berechtigt, Arbeiten an Gasleitungen vorzunehmen und um nun Irrungen für die Zukunft vorzubeugen, sind sämtliche Gaschloffer von heute ab mit Dienstabzeichen versehen worden, welche in einer Gas-Uhr und gekreuzte Fackeln darstellend bestehen, an einer schwarzen Tuchmütze getragen werden und bitte ich nun hiermit die geehrten Gas-Consumenten hiervon Notiz nehmen zu wollen.

Gas-Anstalt Lodz, 10. Dezember 1881.

Die Verwaltung der Lodz-Gas-Anstalt  
**RÖVER.**

Künstlicher Zahneratz auf Aluminium, Gold, Gaultschuk und Celluloid. Füllen schadhafter Zähne mit Gold, Amalgam etc. Schmerzlose Operationen durch Lachgas.

**H. R. Mehl,**

deutscher und russischer approb. praktischer Zahn-Arzt, Petrkauer Straße Nr. 254, Haus S. Rosen.

Einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst niedergelassen habe.

Meine Sprechzimmer, sowie Atelier zur Anfertigung künstl. Gebisse und Plomben, Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten, schneller Herstellung von Reparaturen etc. befinden sich Petrkauer-Strasse Nr. 504 im Hause des Herrn Friebe.

Sprechstunden täglich von 9-12 und 1-5 Uhr  
Für Unbemittelte früh von 8-9 und 12-1 Uhr freie Behandlung.

**M. Reisner,**

36-18

prakt Zahn-Arzt.

Masken-Anzüge und  
Costume

sind im Theater Texel zu verleihen.

Bur

**Ballsaison**

empfehle feine Rüchen, Handschuhe, Ballblumen in Seide und Pluche, sowie Tarlatanes glatt und mit Gold oder Silber durchwirkt zu ermäßigten Preisen.

**LOUISE BERKENKAMP.**

Dzielna-Strasse Nr. 1376.

3-1

Kostüme und Domino's

sind im Magazin der

**Aniela Glanz**

zu verleihen,

Poludniowa-Strasse, der 2. Laden von der Petrkower-Strasse.

**Teatr Texla**

We Czwartek, dnia 26 b. m. i. r.

**Benefis J. Kalicińskiego.**  
**Ubodzy w Paryżu,**

Dzielo sciezne w 6 aktach.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.